

Gegen das Vergessen

Julie Otsuka vereint in ihrem Roman „Solange wir schwimmen“ meisterhaft Sprachpräzision mit Humor

Von Günter Keil

Im Schwimmbad wird der Lärm in ihren Köpfen leiser. Beim Bahnenziehen stellt sich ein Gefühl von Geborgenheit und Ordnung ein. Für die Menschen in Julie Otsukas neuem Roman „Solange wir schwimmen“ fungiert das Becken eines öffentlichen Bades als Zufluchtsort und Zuhause: „Das Schwimmbad ist ihr Allerheiligstes, ihr Refugium, der einzige Ort auf Erden, wo sie ihrem Schmerz entkommen können, denn nur dort unten, im Wasser, finden ihre Symptome Linderung.“ Im Wasser tummeln sich Designer, Nonnen, Hundesitter, Veganerinnen, Polizisten und Professoren – sie stammen aus nahezu allen gesellschaftlichen Schichten.

Die amerikanische Schriftstellerin Julie Otsuka zeichnet das faszinierende Porträt einer heterogenen Gemeinschaft: einer Gruppe von Schwimmenden, die sich regelmäßig gegenseitig im Bad beobachten und grüßen, aber in Ruhe lassen. Denn es eint sie der Wunsch, allein im Wasser zu sein, losgelöst von allem, auch von der Verpflichtung zur Konversation. Auch für Alice, eine ältere Frau, bedeuten die Bewegungen im Wasser alles. Doch Alice leidet an Demenz, und schon bald



Julie Otsuka arbeitet nach eigener Einschätzung sehr langsam. Foto: © Ben Franke

wird sie ihre Lieblingsbeschäftigung aufgeben müssen. Risse entstehen in ihrem Gedächtnis, und seltsamerweise auch am Beckenrand des Bades.

Aus der Wir-Perspektive beschreibt Julie Otsuka im ersten Teil das rhythmische Auf und Ab der Schwimmzüge und die Eigenheiten der verschiedenen Schwimmer. In

einem ruhigen, knappen und klaren Ton erfasst sie alle Facetten des Wassersports.

Dann kippen Handlung und Sprache überraschend in eine andere Richtung: In Teil zwei erzählt die Tochter von Alice von der fortschreitenden, unheilbaren Krankheit ihrer Mutter. Ihr wird bewusst, wie wenig sie sich in den vergangenen Jahren mit Alice beschäftigt hat, und sie bemerkt erst jetzt, dass sie ihre Mutter noch nie zu sich nach Hause eingeladen hat. Fragen tauchen aus ihrem Inneren auf: Was schuldet sie Alice, nun, da diese sich auf einer unaufhaltsamen kognitiven Talfahrt befindet? Ist sie ihrer Rolle als Tochter gerecht geworden? Offenbar ist es an der Zeit, ihr Verhältnis zu Alice neu auszuloten und Alice gänzlich neu einzustufen. Julie Otsuka notiert aus der Perspektive der Tochter: „Sie vergisst, dich anzurufen, hat aber ihre guten Manieren nicht vergessen. Sie weiß nicht mehr, wie man Schnürsenkel bindet, aber sie vergisst nie, dich zur Begrüßung fest zu umarmen.“

Die Art, wie Julie Otsuka vom Mikrokosmos des Schwimmbades zur Mutter-Tochter-Beziehung übergeht, von Gemeinschaft zu Einsamkeit und Zweisamkeit, ist außergewöhnlich. Ihr kurzer Roman spiegelt meisterhaft die großen Themen Lie-

be und Verlust, Trauer und Erinnerung, und er endet in einer Pflegeeinrichtung. Besser kann man kaum über Lebensverläufe und Beziehungen schreiben, denn die geradezu schonungslose sprachliche Präzision der Amerikanerin wird von Empathie und Humor eingerahmt.



Julie Otsuka: Solange wir schwimmen. Aus dem amerikanischen Englisch von Katja Scholtz. Mareverlag, Hamburg 2023, 160 Seiten, 22 Euro.